

ERIK NYLÉN

DIE ÄLTESTE GOLDSCHMIEDEKUNST DER NORDISCHEN EISENZEIT UND IHR URSPRUNG

Im Frühjahr 1961 wurde auf Gotland ein bemerkenswerter Schatz gefunden. Hinsichtlich seines Alters und seiner Zusammensetzung unterschied er sich völlig von den gewöhnlichen wikingerzeitlichen Silberschätzen, wie sie durchschnittlich jedes Jahr einmal zutage kommen¹). Auffällig waren auch die Umstände, unter denen der Fund gemacht wurde. Man fand den Schatz nämlich nicht zufällig, sondern bei einer planmäßigen wissenschaftlichen Untersuchung, welche allerdings eine völlig andere Zielsetzung hatte. Gotland besitzt etwa 70 vor- und frühgeschichtliche Burganlagen, die teils auf Anhöhen, teils im Flachland liegen. Die Burgen der Ebene waren bisher noch nicht eingehender untersucht worden. Deshalb entschloß man sich, im Frühjahr 1961 eine derartige, innerhalb eines kleinen Siedlungsareales bei Havor im Kirchspiel Hablingbo gelegene Anlage mit einigen Gebäuderesten auszugraben. Der Fundplatz liegt südlich des Mästermyr, eines der vielen nunmehr entwässerten Seen, welche der vor- und frühgeschichtlichen Kulturlandschaft Gotlands das Gepräge gaben²). Die kleine Burg, deren Funktion (Verteidigungsanlage?) in achtjährigen Untersuchungen noch nicht geklärt werden konnte, besitzt einen Durchmesser von etwa 50 m und besteht aus einem mit Erde bedeckten Steinwall, der außen von einem Graben umgeben wird.

Bereits am ersten Tag der Ausgrabung stieß man, unmittelbar unter dem Rasen der Innenböschung des Burgwalles, auf ein von einem Stein bedecktes Bronzegefäß. Als der Stein vorsichtig abgehoben wurde, sah man zwischen Spinnengewebe und eingesickerter Erde Gold hervorblinken (Taf. 23; 24, 1). Die Form der reich verzierten Henkelattaschen und des Henkels zeigten an, daß das außerordentlich gut erhaltene Gefäß in die frühe Kaiserzeit zu datieren ist und in Italien hergestellt wurde. Das Vergraben des Schatzes in der Böschung des Walles deutete darauf hin, daß die Burganlage damals bereits zerstört war. Die Situla wurde mit ihrem unberührten Inhalt in Gotlands Museum nach Visby gebracht, um dort weiter untersucht zu werden. Die besondere Eigenart des Fundes veranlaßte uns, Bergung und Präparierung des Gefäßinhaltes in ihren einzelnen Phasen im Film festzuhalten.

Der Inhalt war reichhaltig und überraschend (Taf. 24, 2). Zuoberst lag ein großer Goldring von etwa 24 cm Durchmesser mit reicher Filigranverzierung an den Endteilen (Taf. 23; 24, 3.4; 29, 2). Darunter fanden sich drei ineinandergestellte Bronzekasserollen mit verzinnnten Innenwänden, wohl Schöpfkellen, in denen vermutlich Wein erhitzt wor-

1) E. Nylén, *Skatten i Havors fornborg (Proxima Thule, Sverige och Europa under forntid och medeltid. Hyllningsskrift till H. M.*

Konungen den 11 november 1962 utgiven av Svenska arkeologiska samfundet).

2) Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1). — P. Manneke, *Tor 1965/66.*

den war. Ferner enthielt die Situla eine Weinkelle und ein Weinsieb mit langen Griffen sowie zwei Glocken aus Bronze, die mittels eines noch teilweise erhaltenen Lederriemens mit einem großen Bronzering verbunden waren, so daß das Ganze eine Art Rassel bildete. Alter und Provenienz der Fundstücke sind – abgesehen vom Goldring – verhältnismäßig leicht zu bestimmen; sie sind im ersten Jahrhundert n. Chr. in Italien hergestellt worden. Kelle, Sieb und Kasserollen sind mit mehr oder weniger gut erhaltenen Fabrikstempeln versehen. Auf dem Siebschaft kann man das Wort CANNIMASVIT deutlich lesen. Auf einer der Kasserollen ist der Name POLYB erkennbar, wahrscheinlich Teil des Stempels CIPIUS POLYBIUS, der auf Bronzen in Pompeji und – besonders häufig – auf Importgegenständen in Dänemark vorkommt. Sieb und Kelle dürften etwa in die Zeit um 100 n. Chr., die drei Kasserollen hingegen in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts datiert werden³⁾. Die beiden Bronzeglocken stammen, wie Funde aus römischen Lagern in der Schweiz und Ungarn anzudeuten scheinen, aus etwa der gleichen Zeit wie die anderen Bronzen des Fundes.

Das Bronzegefäß gehört zu einer größeren Gruppe von Situlen, für die vor allem die Gestaltung der Henkelattaschen kennzeichnend ist; zwei seitwärts blickende Tierköpfe rahmen ein von einem Strahlenkranz umgebenes Menschenantlitz ein. Aufgrund des Gefäßprofils und der Gestaltung der Henkelattaschen ließe sich die Gruppe noch in weitere Untergruppen einteilen. Erhaltungs- und qualitätsmäßig ist die Situla von Havor das bemerkenswerteste Exemplar, das bisher in Skandinavien gefunden wurde. Seine nächste Parallele bildet ein fragmentarisches Gefäß von Homnes in Nord-Trøndelag, Norwegen⁴⁾. Das Gefäß dürfte (nach Ekholm und Eggers) wohl der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts angehören.

Sämtliche Fundstücke zeigen keinerlei Abnutzungsspuren, wie man besonders an den Attaschen und am Henkel der Situla erkennen kann. Ebenso ist die Verzinnung der Kasserollen, die in der Situla sorgfältig niedergelegt waren, völlig „fabrikneu“ und glänzend. Dieser Mangel an Abnutzung und die merkwürdige Zusammensetzung des Schatzes könnten möglicherweise eine sakrale Verwendung andeuten. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Schatz wahrscheinlich in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts vergraben worden ist.

Bei dem großen Goldring handelt es sich in Größe, Form und Verzierung um ein einzigartiges Stück – nicht nur im nordischen Fundgut – und vielleicht um das schönste Exemplar der Goldschmiedekunst, das bisher in Skandinavien angetroffen wurde. Hinsichtlich

³⁾ H. Willers, *Neue Untersuchungen über röm. Bronzeindustrie in Capua und Niedergermanien* (1905) 83 f. — G. Ekholm, *Upplands fornminnesförenings tidskrift* XLV, 2, 1934, 9 f., 12 f. — H. Norling-Christensen, *Acta Arch.* 8, 1937, 173, 175. — H. J. Eggers, *Der römische Import im freien Germanien*

(1951) 172 f., 176. — Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1) 100 und die dort angeführte Literatur.

⁴⁾ G. Ekholm, *Acta Arch.* 6, 1935, 61 ff. Abb. 4. — Eggers, *a. a. O.* (Anm. 3) Fund Nr. 358. — Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1) 99 ff. und die dort angeführte Literatur.

gewisser Einzelheiten in Form und Verzierung läßt er sich sowohl mit nordischen wie auch mit außernordischen Fundstücken vergleichen. Davon ausgehend kann man nicht nur Alter und Provenienz des Ringes von Havor erörtern, sondern auch die Probleme diskutieren, welche mit dem Aufkommen der ältesten Goldschmiedekunst im Norden während der Eisenzeit verknüpft sind.

Der Ring hat eine eigenartige Form. Seine abgerundeten Enden von 5 cm Durchmesser gehen über filigranverzierte konische Zwischenstücke in den zylindrischen Ringkörper über (Taf. 23; 24, 4), der aus einer Anzahl fest miteinander zu einer Spirale zusammengedrehter Golddrähte von rechteckigem Querschnitt besteht, von denen jeder wieder in sich tordiert ist. Diese Drähte sind an beiden Enden auf einer kurzen Röhre verlötet, die in die konischen Zwischenstücke hineinragt. Die Knöpfe werden von einem einfachen, aber sinnreichen Verschlusssystem zusammengehalten (Taf. 24, 3).

Die Verzierung ist so ausgeführt, daß freie und mit Ornamenten bedeckte Flächen ein Muster formen, das symmetrisch in drei gleiche Gruppen geteilt ist. Zu jeder solchen Gruppe gehören u. a. ein Rinder- oder Stierkopf und darüber ein halbmond- oder hornförmiges Symbol mit nach unten zeigenden Spitzen, beide aus aufgelötetem, getriebenem Goldblech.

Speziell charakteristisch für die Verwendung von Filigran an diesem Gegenstand ist, daß Filigrankörner so gut wie immer zwei und zwei in 8förmig gebogenen Schleifen aus einem gedrehten und flachgezogenen oder gegerlten Faden hineinkomponiert sind. Diese liegen in Reihen, die von gedrehten Drähten umgeben sind. Diese Reihen liegen nebeneinander in oberflächendeckenden Mustern, oder sie bilden eine Einrahmung für die verzierungslosen Flächen. Charakteristisch ist außerdem, daß Gruppen von vier zu einer Pyramide zusammengefügt Goldkörnern den Abschluß eines Ornamentes formen.

Bei dem Übergang von dem konischen Zwischenteil zu den eigentlichen Ringen befindet sich eine Schleife in der Form eines wellen- oder mäanderartigen Ornamentes aus einem auf ähnliche Weise behandelten Golddraht zwischen gedrehten Drähten. Nächste dem Ring liegt eine auf ähnliche Weise eingerahmte Drahtspirale.

Wie bereits angedeutet, wurde bislang kein genaues Gegenstück zu dem Ring von Havor gefunden. Dennoch gehört er zu einer kleinen Gruppe von Ringen, die über ein weites Gebiet verbreitet ist und noch einen zweiten Vertreter in Skandinavien hat. Es ist ein Halsring von ziemlich normaler Größe (Durchmesser 16 cm), der ohne Beifunde in einem Moor bei Dronninglund in Vendsyssel, Dänemark, gefunden wurde⁵⁾ (Taf. 25, 1.3). Dieser Ring hat wie das Exemplar von Havor hohle Enden und einen ähnlichen Verschlus, im Gegensatz zu jenem aber einen massiven glatten Körper. Die Verzierung beschränkt sich wie beim Havorring auf das konische Stück zwischen den Enden und dem Ringkörper. Sie ist einfacher gestaltet und besteht fast nur aus Granulation. Anstelle

⁵⁾ S. Müller, *En fremmed Halsring af Guld fra førromersk Tid. Aarbøger* 1900, 140. —

J. Brøndsted, *Danmarks Oldtid* III (1960) 73.

gedrehter oder glatter Drähte wie beim Havorring kommen hier – bis auf einen gedrehten Draht an beiden Enden – nur Reihen dicht liegender kleiner Goldkörner oder Perldrahtes vor. Diese begrenzen und umgeben andere 8förmig angeordnete Filigranmuster mit Goldkörnern in bereits erwähnter Weise. Der Ring zeigt eine weitere Eigentümlichkeit: Seine Verzierung ist teilweise abgeschmolzen. Dies deutet darauf hin, daß er dem Feuer ausgesetzt war. Brandspuren ließen sich auch bei Funden aus späterer Zeit beobachten, welche auf ähnliche Weise – nämlich in Mooren – niedergelegt worden waren⁶⁾.

Der dänische Forscher Sophus Müller hat noch drei weitere Ringe der gleichen Gruppe beschrieben⁷⁾. Diese treten jedoch weit von Skandinavien entfernt in Südrußland auf. Einer von ihnen gehört zu einem vor über hundert Jahren geborgenen Grabfund bei Olbia an der Schwarzmeerküste. Die beiden anderen gehören zu einem Schatzfund von Smjela in der Kiewer Gegend⁸⁾ (Taf. 25, 1.4). Ähnliche Ringe sollen – nach noch nicht überprüfbarer Angabe – in der Ukraine gefunden worden sein.

Die drei Goldringe weisen in den Hauptzügen die gleiche Gestaltung wie die beiden oben beschriebenen auf. Sie besitzen den gleichen Filigranschmuck mit 8förmigen Ornamenten in eingerahmten Reihen und in Mustern, die jenen der Ringe von Dronninglund und Havor ähneln, ohne jedoch die Größe und Qualität des Havorringes zu erreichen.

Im Kiewer Fund ist der eine Ringkörper gedreht, der zweite dagegen geflochten; dieser weist auch eine Verzierung aus Golddraht und -körnern auf, die einen stilisierten Rinder- oder Stierkopf zu zeigen scheint. Der Verschluss der beiden Ringe gleicht dem der in Skandinavien gefundenen Gegenstücke. Die übrigen Gegenstände des Schatzes konnten bislang noch keine guten Anhaltspunkte für die Datierung geben.

Der Grabfund von Olbia enthielt nach den publizierten Angaben noch weitere Gegenstände. Das hohe Alter dieser Angaben und die verhältnismäßig niedrigen Ansprüche auf Genauigkeit bei dem damaligen Stand der Forschung lassen es jedoch ratsam erscheinen, die Fundkombination mit einer gewissen Vorsicht zu verwenden. Ungeachtet dieses Vorbehalts kam man jedoch nicht umhin, der Tatsache Bedeutung beizumessen, daß einer der Gegenstände, die zusammen mit dem Ring gefunden worden sein sollen, ein kleiner Ohring aus Gold in der Form eines rückwärts gewandten Löwenkopfes mit einer Halsverzierung in Filigrantechnik und einer Rückenpartie aus zusammengedrehten Golddrähten ist. Ein fast genaues Gegenstück zu diesem Ohring gehört zu einem kleinen Schatzfund, der mit großer Wahrscheinlichkeit auf Gotland angetroffen wurde. Im Nachlaß des gotländischen Forschers P. A. Säve befanden sich nämlich ein solcher Ohring sowie drei weitere ähnliche, jedoch mit einem Widderkopf versehene Ringe zusammen mit einer kleinen Kette, deren Endpartien mit Delphinen verziert sind, alle aus Gold; die

6) U. E. Hagberg, *The Archaeology of Skedemosse* II (1967) 9, 36.

7) Müller, *a. a. O.* (Anm. 5) 142.

8) A. Ouvaroff, *Recherches sur les Antiquités de la Russie méridionale* (1855) 38 f., 116,

Atlas Taf. XIV. — A. Bobrinsky, *Kurgany slučajnyja archeologičeskija nachodki bliz městečka. Smělý St. Petersburg* (1887) Taf. XXI.

Funde lagen in einer Schachtel, welche die Aufschrift „Gefunden auf Gotland“ trug. Die Übereinstimmung zwischen dem wahrscheinlich gotländischen und dem südrussischen Stück kann, falls die vorliegenden Angaben verlässlich sind, kaum auf einem Zufall beruhen und deutet somit Verbindungen zwischen diesen weit voneinander entfernten Gebieten an. Die Ohrringe und die Kette aus Gotland sind allgemein als griechische Arbeiten aus dem Schwarzmeergebiet gedeutet und in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte datiert worden⁹⁾. Damit sind die fünf Fundstücke der kleinen Gruppe, deren bisher vornehmstes Exemplar der Ring von Havor darstellt, beschrieben.

Schon Müller betrachtete Südrußland als Ursprungsgebiet¹⁰⁾. Später nahm jedoch u. a. Brøndsted an, daß die russischen Ringe sowie der Fund von Dronninglund keltische Importstücke seien¹¹⁾. Diese These läßt es erstaunlich erscheinen, daß in den keltischen Kerngebieten offenbar bislang keine Ringe dieser Formgebung, Konstruktion oder Verzierung gefunden worden sind. Am ehesten dürften zwei Torques aus Frankreich mit ihnen verglichen werden. Der eine, von Tayac-Libourne, Canton Lussac, nunmehr im Museum Bordeaux, soll zu einem Schatzfund mit Münzen gehört haben, die nach Forrer auf eine Niederlegungszeit um etwa 113–105 v. Chr. schließen lassen¹²⁾. Der zweite Ring wurde in Montbert, Canton Villers-Cotterets, zusammen mit einem anderen Halsring aus Gold gefunden (beide jetzt im Musée de Cluny, Paris). Die zwei Ringe sind massiv und gedreht und besitzen breitgedrückte, kugelige Enden. Das Exemplar im Musée de Cluny hat einen Verschuß, der nur entfernt denen der skandinavischen und russischen Ringe ähnelt. Die Plastik eines dreiköpfigen Gottes aus Condat, Dordogne (im Museum von Bordeaux), trägt einen schmalen gedrehten Halsring mit großen Kugelenden, weist im übrigen aber keine Ähnlichkeiten mit dem Havorring und seinen Parallelen auf¹³⁾. Der abgebildete Ring ist deshalb von Interesse, weil er etwa gleich groß ist wie der von Havor. Die Plastik zeigt als eines der wenigen Beispiele, daß solche übergroßen Ringe tatsächlich um den Hals getragen wurden. Gewöhnlich geben Skulpturen und Bilder hingegen Ringe wieder, die enger am Hals lagen (z. B. Grabrelief aus Nickenich, Kr. Mayen, Rhein. Landesmuseum Bonn; wahrscheinlich aus dem ersten Jahrhundert n. Chr.)¹⁴⁾. Die dreiköpfige Götterstatue aus Condat ist zeitlich nicht genau einzuordnen, da sie 1859 als „Einzelstück“ in einem Acker aufgefunden wurde. Ringe mit schmalen Ringkörper und großen Kugelenden, die letzterem Typ nahestehen, sind auch als Applikationen auf Schilden dargestellt, welche zu den auf dem Triumphbogen von Orange abgebildeten Kampfszenen gehören¹⁵⁾. Der Bogen soll unter der Regierung des Tiberius errichtet worden sein. Im Zusammenhang mit den Schilden sei erwähnt, daß keltische Torques, die bei den

9) O. Almgren, *Die ältere Eisenzeit Gotlands* (1914) 15. — Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1) 102 und die dort angeführte Literatur.

10) Müller, *a. a. O.* (Anm. 5) 142.

11) Brøndsted, *a. a. O.* (Anm. 5) 74.

12) R. Forrer, *Keltische Numismatik der Rhein-*

und Donaulande (1908) 316 ff. Abb. 517.

13) H. P. Eydoux, *La France antique* (1962) 283 Abb. 334.

14) E. Neuffer, *Germania* 16, 1932, 22 ff., 286 ff.

15) R. Amy — J. Bruchet, *L'Arc d'Orange II. Gallia Suppl.* 15 (1962) Taf. 95 und 48 N 15.

Galliern Würdezeichen für weltliche und geistliche Standespersonen waren, als Trophäen oder Ehrenzeichen auf Rüstungen der Römer getragen wurden und deshalb auch auf römischen Grabsteinen abgebildet sind. Keiner dieser Ringe gleicht jedoch den hier besprochenen, da ihnen die charakteristischen konischen Zwischenstücke fehlen¹⁶⁾.

Wenn wir die keltischen Zentralgebiete im Südwesten verlassen, ohne gute Gegenstücke zum Havorring und dessen Gruppe gefunden zu haben, so treffen wir im Nordosten, im ostdeutsch-polnisch-baltisch-finnischen Bereich, einen bislang nur in Bronze gefundenen Ringtyp an, dessen Verwandtschaft mit der hier erörterten Fundgruppe aufgrund der ähnlichen Gestaltung, Größe und Konstruktion offensichtlich ist (Taf. 25, 2; Karte S. 93). Diese sog. „Ringe mit Trompetenenden“ erreichen bisweilen auch die außergewöhnliche Größe des Havorrings. Kennzeichnend für sie ist das konische Zwischenstück zwischen den Enden und dem meist schmalen Ringkörper; dieser selbst ist bei gewissen Stücken aus dem zweiten Jahrhundert aus dünnen Drähten tordiert. Im übrigen weisen die Ringkörper oft eine imitierte Torsion auf¹⁷⁾. Die „Ringe mit Trompetenenden“ kommen in zahlreichen Varianten vor; sie dürften in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte datiert werden¹⁸⁾. Moora hat die Ähnlichkeit zwischen den Ringen mit Trompetenenden und den hier zur Diskussion stehenden Ringen zuerst aufgezeigt; er betrachtet sie als verwandte Typen, ist aber der Ansicht, die Ähnlichkeiten beruhten darauf, daß beide Typen von den westlichen Kerngebieten der keltischen Kultur stammten¹⁹⁾. Dieser Auffassung zuzustimmen, dürfte jedoch aus den vorhin angedeuteten Gründen schwerfallen.

Wir haben Parallelen zu den filigranverzierten Goldringen sowohl im Südwesten als auch im Südosten gesucht und gute Gegenstücke lediglich im südöstlichen Kulturgebiet längs der Ostseeküste gefunden, wobei es sich allerdings nur um Übereinstimmungen in Form, Konstruktion und Proportion handelt, nicht aber im Material und in der Verzierung.

Übereinstimmungen hinsichtlich der beiden letzten Eigenschaften zeigen dagegen ganz andere Fundstücke, nämlich die zahlreichen Goldberlocken (z. B. Taf. 26, 5), die mit ihnen verwandten Schmucknadeln mit Berlockenköpfen²⁰⁾ und die doppelkonischen Perlen aus Gold (z. B. Taf. 26, 1.2.3). Hier findet man besonders bei den Perlen alle jene Einzelheiten der Goldfiligranverzierung, welche für unsere Ringe so kennzeichnend ist. Von sehr großem Interesse ist jedoch, daß die Goldberlocken, Nadeln und Perlen (Karte S. 93) westlicher hin verbreitet sind als die Bronzeringe; allerdings grenzt das Verbreitungsgebiet der Berlocken an das der Ringe an. Die Berlocken und Nadeln können aufgrund zahlreicher Fundkombinationen etwa in die gleiche Zeit datiert werden wie die Ringe mit Trompetenenden; von den Perlen läßt sich bislang nur ein atypisches Exemplar (Taf. 27

16) J. Kromayer — G. Veith, *Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer* (1928) 283.

17) W. Gaerte, *Urgeschichte Ostpreußens* (1929) Abb. 142.

18) Der Verf. ist Herrn Dr. V. Ginters für die

zeitraubende Hilfe bei der Herstellung der Verbreitungskarte für diese östlichen Ringe zu großem Dank verpflichtet.

19) H. Moora, *Die Eisenzeit in Lettland II* (1938) 264 ff.

20) A. von Müller, *Offa* 16, 1956 (1958) 93 ff. —

und 28, 2) zeitlich mit den ältesten Ringen gleichsetzen. Außerdem gibt es in der Kontaktzone östlich der Weichselmündung eine Gruppe von Bronze- und Eisenanhängern, die eindeutig von den Berlocken beeinflusst sind²¹⁾ (Taf. 26, 6; Karte S. 93). Ohne hier diese auffallende Fundverteilung erklären zu wollen, möchten wir an dieser Stelle nur die Berlocken und die doppelkonischen Perlen etwas eingehender behandeln.

Das Verbreitungsgebiet der Berlocken umfaßt Skandinavien, Nordwestdeutschland und das nördliche Mitteldeutschland sowie Polen. Die Perlen kommen hingegen nur in Skandinavien vor. Unter ihnen befindet sich ein Exemplar, dessen Verwandtschaft mit dem Havorring so offensichtlich ist, daß man sich fragen muß, ob nicht beide Schmuckstücke in derselben Werkstatt gefertigt worden sind oder ob der eine Schmuck nicht als Modell für den anderen gedient hat. Dieses Zierstück wurde zusammen mit zwei weiteren ähnlichen Perlen und einem Armring – alle aus Gold – im Jahre 1713 bei Hede, Kirchspiel Möklinta (Västmanland) gefunden²²⁾ (Taf. 26, 1). Die ursprünglich etwa 6,5 cm lange Perle ist stark beschädigt und zeigt Abnutzungsspuren, die auf häufigen und langen Gebrauch hindeuten. In Größe, Verzierung und Gestaltung stimmt sie in fast allen Einzelheiten mit den konischen Zwischenstücken des Havorringes überein. So erkennt man auf ihr den Rinder- oder Stierkopf als Applikation und darüber das charakteristische „Halbmondornament“, das wie bei dem Ring von Havor von einem tordierten Draht begrenzt wird und an den Enden mit pyramidenförmig angeordneten Körnern versehen ist. Ferner findet sich rund um die Enden der Perle ein in Form einer Wellenlinie aufgelöteter Draht. Abweichend vom Havorring kommen die von 8förmigen Verzierungen umschlungenen Goldkörner nur in je einer von tordierten Drähten begrenzten Reihe auf beiden Seiten der Perlenmitte vor, die durch einen umlaufenden, kräftig tordierten, dicken Draht markiert ist. Wie beim Ring gibt es auf der Perle keine glatten Drähte; vielmehr sind sie offenbar alle tordiert, abgesehen von denen der Wellenlinie und der 8förmigen einrahmenden Ornamente, die aus flachgezogenem, gedrehtem oder geperltem Draht gefertigt sind, wie die 8förmige Schlinge auf dem Havorring. Die dünnen Drähte sind in einem letzten Arbeitsgang bei der Fertigung über einer Kante „flachgezogen“ und dann zu einer Art Röhrenform gewirrt worden²³⁾. Im Gegensatz zum Ring fehlen auf der Perle die flächendeckenden Ornamente und deren Wechselspiel mit den glatten, unverzierten Flächen; statt dessen erscheinen hier verstreute Perlenpyramiden. Das dahinterliegende Goldblech ist als Netzmuster aus kleinen Quadraten getrieben (Taf. 24, 4 vgl. Taf. 26, 1). Die zweitgrößte Perle des Fundes von Möklinta weist eine ähnliche, allerdings einfachere Verzierung auf. Das Blech ist glatt, jedoch besetzt mit verstreuten Pyramiden aus Kugeln

Ders., *Zur Datierung und Verbreitung der kaiserzeitlichen Schmucknadeln mit Berlockenkopf*. *Gandert-Festschrift, Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte* 2 (1959).

21) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20) Karte 1—3. — Vgl. H. Moora, *Die Eisenzeit in*

Lettland II (1938) Kartenbeilage IV. — O. Almgren, *a. a. O.* (Anm. 9) 36.

22) Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1) Taf. 4. — M. Stenberger, *Det forntida Sverige* (1964) Abb. 160.

23) T. Riisöen und A. Bøe, *Om filigran* (1959) 9 f.

sowie mit Reihen von Perldrähten zwischen geraden glatten Fäden. Wie auf der größeren Perle und dem Havorring findet man das Muster in drei gleichartige Felder aufgeteilt; jedes dieser Felder ist mit drei applizierten Rinder- oder Stierköpfen aus getriebenem Goldblech versehen. Die Köpfe sind allerdings nicht so gut geformt und so realistisch wie jene auf den eben beschriebenen Gegenständen, sondern verhältnismäßig grob aus getriebenem Goldblech ausgeschnitten (Prof. W. Holmqvist, der den Havorring möglicherweise für eine einheimische nordische Arbeit hält, hat den Verf. auf ähnlich getriebene Ornamente auf gotländischen Bronzeblechen des dritten Jahrhunderts n. Chr. aufmerksam gemacht²⁴). Um die Enden der Perle sind Ringe aus geperltem Golddraht gelegt. Ein winklig gebrochenes Ornament oberhalb der untersten der applizierten Stierköpfe wird aus gleichem Draht gebildet, welcher von glatten Drähten umrahmt ist.

Die Verzierung der dritten und kleinsten Perle läßt sich ebenfalls mit der des Havorringes vergleichen, aber auch mit einem der oben erwähnten russischen Ringe von Smjela, da sie einen ähnlich vereinfachten Rinder- oder Stierkopf aus Golddraht und -körnern aufweist. Außerdem kommt hier das Wellenband des Havorringes vor, umrahmt von glatten Golddrähten, die allerdings in Längsrichtung der Perle verlaufen und die Grenzen zwischen den drei Feldern bilden, in welche die Verzierung eingeteilt ist. Auf die Flächen sind Pyramiden von Goldkörnern aufgesetzt, und die Enden und möglicherweise auch die Mitte sind durch größere tordierte Fäden gekennzeichnet, wie es bei den beiden größeren Perlen der Fall ist.

Der vierte Gegenstand des Fundes ist ein Armring mit verbreiterten Enden und viereckigem Querschnitt, verziert mit eingestempelten, geriffelten Dreiecken. Das kaum benutzte Stück dürfte in das dritte Jahrhundert n. Chr. zu datieren sein (nach der Chronologie von Almgren-Nerman). Diese Datierung ist mit einer gewissen Vorsicht zu bewerten, wenn man sie auf die Perlen überträgt, da bekanntlich Gegenstände in Schatzfunden mit Edelmetallen nachweislich beträchtliche zeitliche Spannen aufweisen können. Als Beispiel hierfür mag der Schatz von Dune, Kirchspiel Dalhem (Gotland), dienen; darin sind Gegenstände vertreten, die aus drei bis vier Jahrhunderten stammen²⁵).

Die meisten doppelkonischen Perlen kennt man von Gotland. Dort stammen etwa zwanzig Stücke aus Gräbern und aus drei Horten oder Schätzen; letztere können, wenn sie auch nicht sachkundig gehoben sind, doch mit gewisser Wahrscheinlichkeit als geschlossen betrachtet werden. Zu einem dieser Funde, nämlich jenem von Hammar, Kirchspiel När²⁶), führt uns die kleinste der västmanländischen Perlen auf Grund ähnlicher Verzierung mit stilisierten Rinder- oder Stierköpfen, die mit Golddraht und -körnern aus-

24) W. Holmqvist, *Filigran och granulation. I Nordiskt Guldsmede. Historiska museet Stockholm* (1964) 30. — O. Almgren — B. Nerman, *Die ältere Eisenzeit Gotlands* (1923) Taf. 31, 456 a.

25) C. R. af Ugglas, *Gotländska silverskatter*

från Valdemarstågets tid. Ur Statens Historiska Museums samlingar 3 (1936) 16 ff. — B. Eimer, *Gotland unter dem Deutschen Orden* (1966) 202 f.

26) O. Almgren, a. a. O. (Anm. 9) Fund Nr. 147.

geführt sind. Auf der kleineren gotländischen Perle gruppieren sich um die Körner abwechselnd ein Kreis aus Draht und einfachen Körnern; ferner werden die drei gleichartig verzierten Felder jeweils durch doppelten, tordierten Golddraht begrenzt. Die Torsion dieser Drähte, welche ebenfalls durch einen glatten Draht getrennt sind, ist gegenläufig, so daß sie eine Art Tannenzweigmuster bildet. Außerdem sind um die Enden Ringe aus Perldraht gelegt, wie er an gleicher Stelle und auf einem Detail der mittelgroßen Perle aus dem västmanländischen Fund vorkommt. Zusammen mit der beschriebenen gotländischen Perle fand man eine weitere in zwei Teile zerfallene sowie die Hälfte einer dritten, beide der ersten ähnlich. Auf diesen beiden fragmentarischen Perlen fehlt das Stierkopforament. Sie sind allerdings mit Körnerpyramiden versehen, zeigen im übrigen aber eine ähnliche Verzierung wie die erste, wobei jedoch zusätzlich tordierte Drähte, umgeben von glatten, auftreten. Außerdem fanden sich Teile einer größeren Perle mit ähnlichen Verzierungselementen, nämlich über die Fläche verstreuten Körnerpyramiden, von Drähten eingerahmten Körnerreihen, einfachen und entgegengesetzt verlaufenden tordierten Drähten, glatten Drähten sowie freien Körnerreihen, welche Linien und Kreise bilden.

In einem anderen Schatzfund ohne genaue Fundangabe innerhalb Gotlands²⁷⁾ lag eine halbe Perle, die wahrscheinlich mit stilisierten Rinder- und Stierköpfen versehen und fast identisch mit der ganzen Perle im vorigen Fund ist. Außerdem fanden sich eine ganze und eine halbe Perle mit einfacher, flächendeckender Verzierung aus drahtumgelegten Körnern und mit Perldrähten um die Mitte und die Enden. Noch einfachere und grob ausgeführte Verzierungen aus glatten und überwiegend längsverlaufenden, tordierten Drähten zeigen fünf einander ähnliche Perlen, die angeblich zusammen mit einem filigranverzierten, radförmigen Anhänger, einem Tongefäß und einem Spinnwirtel auf dem großen Gräberfeld bei Sojvide, Kirchspiel Sjonhem, angetroffen wurden²⁸⁾. Das Tongefäß ist wohl dem dritten Jahrhundert n. Chr. zuzuweisen. Die zehn in Gräbern gefundenen gotländischen Perlen verteilen sich auf sieben Bestattungen, von denen fünf wahrscheinlich in das zweite und zwei in das dritte Jahrhundert datiert werden können²⁹⁾.

Ein kleines Exemplar aus Grab 59 des nördlichen Gräberfeldes von Vallhagar zeigt ein über die Fläche verstreutes Ornament von Körnerpyramiden, jedoch auch 8förmige Drähte mit eingerahmten Körnern – ein Detail, das ja für den Havorning und seine Parallelen charakteristisch ist³⁰⁾. Eine ähnlich verzierte Goldperle stammt aus einem Grab von Unsarve, Kirchspiel Halla, das wie das Grab von Vallhagar wohl in das zweite Jahrhundert gesetzt werden kann³¹⁾. Es ist für die folgende Diskussion von größter Bedeu-

²⁷⁾ Almgren, *a. a. O.* (Anm. 9) Fund Nr. 148.

²⁸⁾ Almgren, *a. a. O.* (Anm. 9) Fund Nr. 146.

²⁹⁾ Almgren, *a. a. O.* (Anm. 9) 23 ff. — O. Almgren — B. Nerman, *a. a. O.* (Anm. 24) 72 ff. — V. Nielsen, *The Northern Grave-Field* in: M. Stenberger, *Vallhagar. A Migra-*

tion Period Settlement on Gotland/Sweden (1955) Abb. 276:1. — Staatl. Histor. Mus. Stockholm Inv. Nr. 25387.

³⁰⁾ Nielsen, *a. a. O.* (Anm. 29) Abb. 276, 1.

³¹⁾ Almgren, *a. a. O.* (Anm. 9) Fund Nr. 174.

tung, daß in drei zeitgleichen Gräbern jeweils eine Goldperle (in einem der Gräber dazu eine zweite) angetroffen wurde, auf welcher ein stilisierter Stierkopf vorkommt, wie er sich auf einem der Ringe von Smjela findet. Auf der Perle aus dem Grab von Rangsarve, Kirchspiel Alva, ist der Stierkopf von 8förmigen, in Reihen angeordneten Ornamenten umgeben, die von Golddrähten begrenzt sind (Taf. 26, 3). Zwei Perlen der gleichen Art die ebenfalls in drei Verzierungselementen mit dem russischen Halsring übereinstimmen, wurden in einem weiteren Grab gefunden, welches Greta Arwidsson 1948 bei Broa, Kirchspiel Halla, untersuchte (Taf. 26, 2). Eine dritte Perle aus diesem Grab, das wahrscheinlich in das dritte Jahrhundert datiert werden muß, trägt das Stierkopforament, gleicht aber im übrigen der oben beschriebenen ganzen Perle im Schatzfund von Hammars, Kirchspiel När. Dem dritten Jahrhundert kann auch ein Grab von Havor, Kirchspiel Hablingbo, zugeordnet werden, aus dem eine Perle mit flächendeckender Verzierung geborgen wurde, wie sie auch auf einer Perle aus dem Schatzfund von Gotland (ohne nähere Fundangabe) zu beobachten ist³²). Außerdem gibt es im Britischen Museum eine filigranverzierte doppelkonische Goldperle, die aus Gotland stammen soll; sie weist keine der besprochenen Verzierungen auf³³).

Auch von Öland sind einige Funde von doppelkonischen Perlen bekannt. Eine wurde beim Pflügen in Södra Bäck, Kirchspiel Runsten, gefunden (Staatl. Hist. Mus. Stockholm, Inv. Nr. 5713). Sie zeigt reiche Filigranverzierung, u. a. mit einem Winkelornament, das an den stilisierten Stierkopf erinnert. Ein andere große und atypische Perle mit getriebener Buckelzier wurde in einer Kiesgrube im Kirchspiel Hulterstad zusammen mit anderen Gegenständen entdeckt, die nicht unbedingt mit ihr zusammengehören müssen. Ferner ist man 1965 bei Untersuchungen unter der Leitung von Ulf-Erik Hagberg auf einem Gräberfeld bei Sörby Störlinge auf ein Grab gestoßen, in welchem fünf kleine doppelkonische, mit Körnerpyramiden und einfachen Winkeln verzierte Perlen geborgen wurden; sie datieren zusammen mit den übrigen Beigaben die Anlage in das zweite Jahrhundert.

Im Sommer 1968 kam bei einer von Hagberg geleiteten Grabung auf einem Gräberfeld bei Bo, Kirchspiel Bredsätra (Öland), ein Fund zutage, der für die Diskussion über Alter und Ursprung der Ringe von außerordentlich großer Bedeutung ist³⁴). Der Fund stammt aus einem Brandgrab (Nr. 9) mit reichem datiertem Material, u. a. zwei Bronzefibeln mit kräftig geschwungenem Bogen und Gürtelringen mit Öse und Platte aus einem Stück und geriffelten Nietköpfen – Gegenständen, die alle der um Christi Geburt datierbaren

32) Almgren, *a. a. O.* (Anm. 9) Fund Nr. 171. 182. 185; Staatl. Hist. Mus. Stockholm Inv. Nr. 25387; Almgren, *a. a. O.* (Anm. 24) Fund Nr. 304.

33) Der Verf. dankt Assistent J. P. Lamm, der ihn auf diesen Fund aufmerksam gemacht hat.

34) Der Verf. möchte Dozent U.-E. Hagberg seinen herzlichen Dank für seine Bereitschaft

aussprechen, daß dieser wichtige Fund hier erwähnt und abgebildet werden kann; er wurde unmittelbar nach der glücklichen Entdeckung von ihm telefonisch unterrichtet. Hagberg wird im Band 1967/68 der Zeitschrift *Tor* näher auf den Fund und seine Bedeutung eingehen.

Gruppe D der jüngeren vorrömischen Eisenzeit auf Gotland angehören (Taf. 27; Abb. 4). Außerdem fanden sich im Grab Teile eines Halsbandes, dessen Mittelteil von einer großen Goldperle nahezu doppelkonischer Form gebildet wurde; diese stellt eine geradezu getreue Kopie „en miniature“ der zusammengefügteten Enden von einem der Halsringe dar, welche bei Smjela gefunden wurden. Sie stimmen in Form und Verzierung völlig überein; auf beiden kommen zwischen parallelen Golddrähten Goldkörnerreihen vor, die jeweils von 8förmig geschwungenen Schleifen umgeben sind (Taf. 27; 28, 1.2)³⁵). Auf jeder Seite dieses Schmuckes saßen wahrscheinlich zwei schwach abgerundete doppelkonische Perlen; sie waren mit einem flächendeckenden charakteristischen Muster versehen, das aus kleinen Quadraten bestand, deren Diagonalen ein Kreuz bildeten. Diese Verzierungstechnik, auf die wir später noch zurückkommen werden, erinnert an die Perle aus Hede (Västmanland) (Taf. 27; 28, 2; 29, 2). Die osteologische Untersuchung des Leichenbrandes aus dem Grab mit den Perlen ergab, daß hier ein siebenjähriges Mädchen bestattet war. Die zahlreichen datierbaren Beigaben deuten sehr wahrscheinlich auf eine chronologische Stellung des Grabes hin, die der Zeitgruppe D der jüngeren vorrömischen Eisenzeit Gotlands entspricht, d. h. einer verhältnismäßig kurzen Zeitspanne vor und nach Chr. Geb. Eine Datierung, die in Zusammenhang mit den Goldperlen von einer besonderen Bedeutung ist³⁶). Die zwei Riemenzungen (Taf. 27) dürften etwas früher anzusetzen sein. Von dem Gräberfeld sind ungefähr 30 weitere Gräber untersucht worden. Da sie bisher fast ausschließlich Material aus der vorrömischen Eisenzeit enthielten, darf man auch die drei Goldperlen mit einiger Sicherheit jener Zeit zuweisen³⁷). Eine doppelkonische Perle mit atypischer Filigranverzierung aus überwiegend tordiertem Draht wurde in Schonen gefunden³⁸). Bornholm hat ebenfalls mehrere Perlen dieses Haupttyps aufzuweisen; sie zeigen jedoch meistens eine kräftiger geschwungene doppelkonische Form und auch eine andere Verzierung als die bislang beschriebenen. Außerdem gibt es eine größere Anzahl von nahezu doppelkonischen Perlen mit einfacher Buckelverzierung³⁹). Einige doppelkonische Perlen wurden auch auf Seeland gefunden; sie ähneln jedoch kaum den hier besprochenen Stücken⁴⁰). Mit den doppelkonischen Goldperlen sind die sog. birnenförmigen Berlocken verwandt, die in bedeutend größerer Anzahl vorkommen; sie sind hauptsächlich den ersten zwei Jahrhunderten n. Chr. zuzuweisen. Diese in mehreren Varianten auftretende Fundgruppe

35) Die Golddrähte auf der Perle zeigen die gleichen Spuren von Tordierung und Perlung wie beim Havorring und der größten Hedeperle.

36) E. Nylén, *Formvännan* 47, 1952, 233.

37) Über die Riemenzungen siehe E. Nylén, *Kring järnålderns andra period*, Antikvariskt arkiv, 6, 1956, 10 ff. Die Glasperlen in diesem Fund, davon einige mit Goldfolie, dürften der vor-

geschlagenen Datierung nicht im Wege stehen, wenn man an das verhältnismäßig spärliche Fundgut dieser Zeit denkt.

38) M. Strömberg, *Järnåldersguld i Skåne* (1963) 22 f.

39) E. Vedel, *Bornholms Oldtidsminder og Oldsager* (1886) 88 ff.

40) S. Müller, *Ordning af Danmarks Oldsager. II Jernalderen* (1895) 87.

hat A. von Müller⁴¹⁾ behandelt. Nach ihm sind die birnenförmigen Berlocken vor allem in Dänemark und Bornholm, weiterhin in Nordwestdeutschland und im nördlichen Mitteldeutschland sowie in Polen verbreitet. Bemerkenswerterweise wurde nur ein Stück dieses Typs auf Gotland gefunden. Nach Form und Verzierung – es handelt sich durchweg um Goldfiligran – können die Berlocken in verschiedene Typen aufgeteilt werden. Die charakteristischen Ornamente der behandelten Halsringe – die 8förmige Schlinge mit eingerahmten Goldkörnern und stilisiertem Rinder- oder Stierkopf aus Goldfäden und -körnern – sind hier vertreten. Verzierungen ersterer Art sind auf fünf Berlocken aus Dänemark, auf zwei aus Schleswig-Holstein und auf dem Exemplar von Gotland festzustellen, die alle aus den ersten zwei Jahrhunderten n. Chr. Geb. stammen. Von glatten oder gedrehten Fäden begrenzte Zierstreifen, wie sie auf den Ringen, der großen Perle von Västmanland und mehreren gotländischen Perlen zu finden sind, treten jedoch nur in zwei, allerdings nicht ganz typischen Fällen auf⁴²⁾. Den stilisierten Stierkopf auf dem Ring von Smjela findet man auf zwei dänischen Berlocken des Typs II (nach von Müller) wieder, der vor allem dem ersten Jahrhundert angehört, allerdings auch in der älteren Phase des nachfolgenden Zeitabschnittes vorkommen kann⁴³⁾. Auf einer dieser dänischen Berlocken begegnet man auch der 8förmigen Schlinge⁴⁴⁾. Der Draht ist jedoch kräftig geperlt oder durch eine Perlenreihe wie beim Ring von Dronninglund ersetzt (Taf. 25, 3; 26, 5). Das dritte in diesem Zusammenhang interessierende Ornament – die Wellenlinie, die auf dem Ring von Havor und auf der größten und kleinsten Perle aus Västmanland vorkommt – ist nur auf einer dänischen Berlocke vertreten, auf deren Schulter es von glatten Fäden umrahmt ist⁴⁵⁾. Für die Berlocken zieht von Müller griechische Vorbilder heran, hebt aber zugleich hervor, daß die griechischen Originale etwa 300 Jahre älter sind und somit die Berlocken im Norden kaum beeinflusst haben können⁴⁶⁾. Dieser Befund ist interessant, da er auf die gleichen Schwierigkeiten hinweist, einen zeitlichen Zusammenhang zwischen Ursprungsformen und wahrscheinlichen Nachahmungen zu gewinnen, wie sie auch für nordeuropäisches vorrömisches Fundgut gelten⁴⁷⁾. Der Versuch, Vorbilder in etruskischem Goldfiligranschmuck zu suchen, stößt ebenfalls auf Schwierigkeiten, da auch hier drei Jahrhunderte zu überbrücken sind. Schließlich wurde auch der Gedanke geäußert, daß man mit einer mehr lokalen Entstehung unter südlichem Einfluß zu rechnen habe⁴⁸⁾.

41) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20).

42) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20) Karte 4, S. 101 ff. — Hier erfolgt die zeitliche Einordnung nicht nach der von Eggers, *Der römische Import im freien Germanien* (1951); Ders., *Die absolute Chronologie der römischen Kaiserzeit*, Jahrbuch d. RGZM. 2, 1955, erarbeiteten Chronologie, die von Müller, *a. a. O.*, und Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1), ver-

wendeten; nach ihr müßten die Gruppen um rund 50 Jahre zurückverlegt werden.

43) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20) Taf. 2, 10. 17.

44) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20) Taf. 2, 10.

45) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20) Taf. 2, 8.

46) A. von Müller, *a. a. O.* (Anm. 20) 104.

47) E. Nylén, *Fornvännen* 55, 1960, 285 ff.

48) J. Kmiecicki, *Zagadnienie tzw. kultury*

Wir haben bisher Funde aus dem Norden behandelt, die mit dem Havorring und seinen Parallelen zusammenhängen, allerdings nur solche, welche etwas vor und in den Anfang unserer Zeitrechnung datiert werden konnten. Es gibt jedoch auch verwandte nordische Formen aus früherer Zeit. Sie sind von besonderem Interesse und bestehen aus fünf kleinen Goldberlocken, auf die von Müller nicht eingegangen ist; sie scheinen sich an einzelne ähnliche Stücke der vorrömischen oder frühromischen Zeit aus Dänemark und Norddeutschland anzuschließen⁴⁹). Vier dieser Berlocken stammen von Gotland (Taf. 26, 4; 29, 1), während die fünfte in Västergötland gefunden wurde⁵⁰). Die gotländischen Berlocken sind durch einen engen, fast zylindrischen Hals mit nach außen gebogenem Rand gekennzeichnet; sie sind mit zwei sich kreuzenden angelöteten Henkeln versehen, die an den Ansätzen und in der Kreuzung mit Körnerpyramiden verziert sind. Eines der Stücke zeigt am Hals das Wellenband des Havorringes und der Hedeperle zwischen gedrehten Fäden (Taf. 26, 4; 29, 1.2 vgl. Taf. 24, 4; 29, 2; 26, 1). Auf zwei weiteren Berlocken ist die untere Partie in viereckige Felder aufgeteilt, wie auf der großen Perle von Västmanland; die Felder auf den Berlocken zeigen jedoch noch diagonale Kreuze innerhalb der Vierecke – ein Detail, das wir schon von den kürzlich gefundenen Goldperlen von Bo, Kirchspiel Bredsätra (Öland), kennen (Taf. 26, 1; 27; 28, 2; 29, 2; Abb. 1). Die fünf Berlocken spielen für die hier geführte Diskussion über die älteste nordische Goldschmiedekunst der Eisenzeit eine große Rolle, da drei der gotländischen Exemplare, obgleich „unsachgemäß“ gehoben, zeitlich recht gut eingeordnet werden können. Die Berlocke von Sojvide, Kirchspiel Sjonhem, stammt wahrscheinlich aus einem Doppelgrab, das auf Grund seiner Beigaben den beiden letzten Abschnitten der vorrömischen Eisenzeit Gotlands zugewiesen werden kann⁵¹). Die Fundstelle⁵²) der beiden Berlocken von Änge, Kirchspiel Alva, ist ein überpflühtes Gräberfeld, nur 1 km von der vorzeitlichen Burganlage von Havor entfernt, in welcher der Ring gefunden wurde. Auf diesem Feld lagen in einem begrenzten Gebiet Gräber und Einzelfunde aus den beiden mittleren der vier Abschnitte A–D, in welche die jüngere vorrömische Eisenzeit Gotlands eingeteilt werden kann (Abb. 4). Die Gegenstände verteilen sich auf dreizehn Fundstellen in der Weise, daß fünf Fundstellen des älteren Abschnittes B östlich und sieben des folgenden Abschnittes C westlich einer angenommenen Nord-Süd-Linie lagen. Mitten auf dieser Linie befand sich schließlich ein Grab mit Funden beider Abschnitte (Abb. 3). Die erstaunlich gute „horizontale“ Stratigraphie sowie der Umstand, daß die eine Berlocke zu einer eindeu-

Gocko-Gepidzkiej na Pomorzu Wschodnim w okresie wczesnorzymskim. Acta Archaeologica Lodziendzia 11, 1962, 108 ff.

⁴⁹) H. J. Eggers, *Prähist. Zeitschr.* 34/35, 1949/50 (1953), 67 und 108.

⁵⁰) E. Nylén, *Die jüngere vorrömische Eisenzeit Gotlands* (1955) 507 Abb. 312.

⁵¹) Nylén, *a. a. O.* (Anm. 50) 221 f. Abb. 173–175.

⁵²) Die beiden Berlocken wurden in einer derart umsichtigen und sorgfältigen Weise aufgenommen und geborgen, daß über die Richtigkeit der Fundangaben kein Zweifel bestehen kann. Nylén, *a. a. O.* (Anm. 50) 84 ff. Abb. 109, 110, 117.

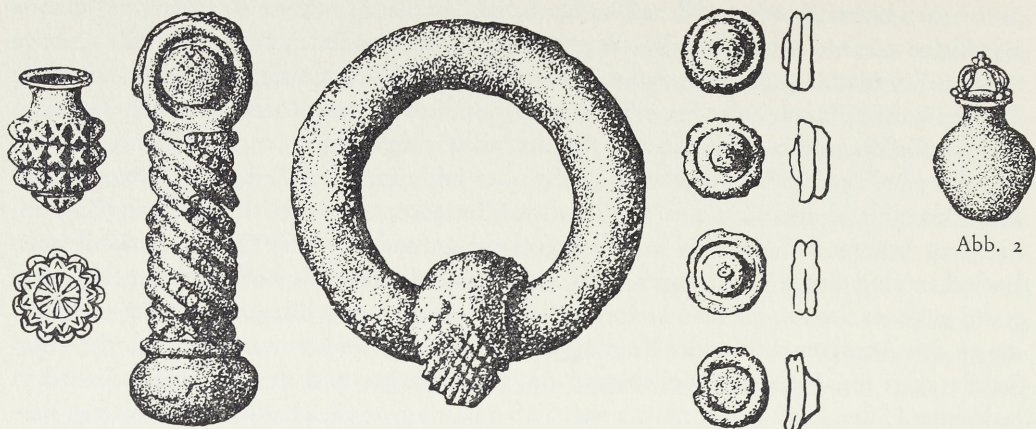
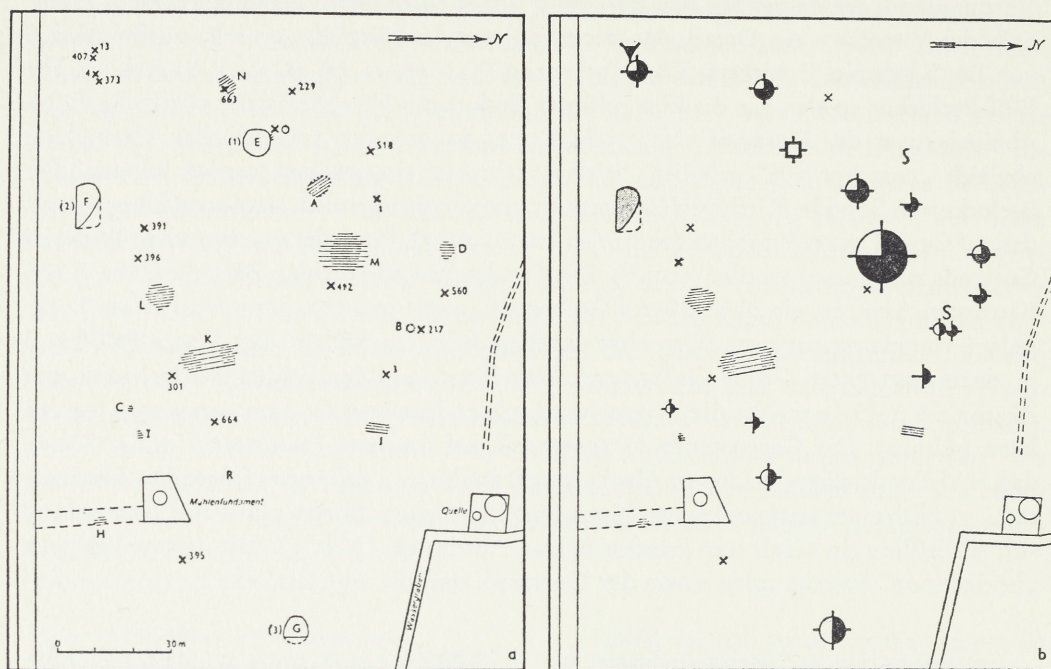


Abb. 1

Abb. 2

Steinzeit
SJüngere La Tène-Zeit
B CRömische Eisenzeit
IV.1Jüngere Wikingerzeit
Y

Fund-Einzelfund

Untersuchtes Grab
ohne datierende Funde

Abb. 3

Abb. 1 Hauptteil des wahrscheinlich geschlossenen Fundes A aus dem Gräberfeld bei Ånge, Ksp. Alva, Gotland. — Abb. 2 Goldberlocke Nr. 1 aus dem gleichen Gräberfeld. M. 1:1, nach Nylén 1955. — Abb. 3 Gräberfeld Ånge, Ksp. Alva, Gotland. Fundverteilung und Horizontalstratigraphie. Nach Nylén 1955.

tigen Fundkombination gehört (Abb. 1), ermöglichen es, beide im westlichen Teil des Geländes gefundenen Berlocken recht wahrscheinlich in den Zeitabschnitt C zu stellen, der nicht bis zu Christi Geburt zu reichen scheint (Abb. 1-4).

Da somit drei der vier gotländischen Berlocken in die Zeit vor Christ Geburt datiert werden können, wird man auch die vierte und das reicher verzierte Stück aus Västergötland der gleichen Zeit zuordnen dürfen.

Diese zeitliche Fixierung ist für unsere Erörterung wichtig, da sie zeigt, daß Stilelemente und Verzierungstechnik, wie wir sie vom Havorring kennen, sehr wahrscheinlich bereits vor Beginn unserer Zeitrechnung im Norden vorkamen. Auf Grund des neuen Fundes von Bo, dessen Zierstücke eine ähnliche Goldperlenverzierung wie zwei der besprochenen Berlocken aufweisen und wohl beinahe der gleichen Zeit wie diese angehören, kann man die Ringe mit noch größerer Gewißheit als Vertreter einer frühen nordischen Goldschmiedekunst betrachten.

In die vorrömische Eisenzeit kann auch eine Anzahl von Hals-, Arm- und Fingerringen datiert werden; unter ihnen schließen sich mehrere mit Kugeltrauben ab, wie wir sie in kleinerer Ausführung bei Filigranverzierungen kennen. Sie werden u. a. durch Flechtwerk gekennzeichnet. Die meisten dieser Ringe wurden in Dänemark gefunden, einer allerdings auch auf Gotland⁵³). Gegenstücke zu diesen Ringen sind außerhalb des Nordens schwer zu finden, wenn auch das Geflecht an den ebenfalls geflochtenen Ringkörper eines der oben beschriebenen Halsringe aus der Gegend von Kiew anknüpfen könnte. Ein anderer Typ dänischer Goldringe, der möglicherweise aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. stammt, zeigt ferner mehrere – bisweilen drei – aufeinandergelegte und zusammengelötete Ringstäbe; er dürfte mit zwei auf gleiche Weise gefertigten Armringen zu verbinden sein, die zusammen in dem Fund von Kiew lagen⁵⁴).

In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß der zur Gruppe des Havorringes gehörende Ring von Olbia derartige Ähnlichkeiten mit einer der Ringabbildungen auf dem Gundestrup-Kessel aufweist, daß man für den Ring und den umstrittenen Kultgegenstand gleiches Alter und gleichen Ursprung voraussetzen möchte⁵⁵) (Taf. 25, 4). Für die Datierung des Kessels dürften die Schilde der Krieger einen brauchbaren Hinweis geben, da ihre Buckel die gleiche Form zeigen, wie sie beispielsweise ein in das erste Jahrhundert v. Chr. zu datierender Schildbuckel von Öland besitzt (Taf. 30, 2). Auch der vermutlich gleichzeitige Kessel von Rynkeby, Dänemark, ist hier zu erwähnen; er ist mit Nietköpfen versehen, die in ähnlicher Ausformung in dem schon beschriebenen Fund von Bo vor-

53) Müller, *a. a. O.* (Anm. 40) Abb. 5, 7. — Ders., *Oldtidens Kunst i Danmark. III, Jernalderens Kunst* (1933) Abb. 52, 53. — E. Albrechtsen, *Fynske jernaldergrave I. Førromersk jernalder* (1954) 124 f. Taf. 4 g. — Nylén, *a. a. O.* (Anm. 50) Abb. 300, 7.

Jernalderens Kunst (1933) 36. — Ders., *a. a. O.* (Anm. 40) 92. — Strömberg, *a. a. O.* (Anm. 38) 30 Abb. 8, 10. — Vgl. A. Bobrinsky, *a. a. O.* (Anm. 8) Taf. XXI, 3. 4.

55) Nylén, *a. a. O.* (Anm. 1) 111 Taf. 6 b. c. — Ders., *Fornvännen* 62, (1967).

54) S. Müller, *Oldtidens Kunst i Danmark. III,*

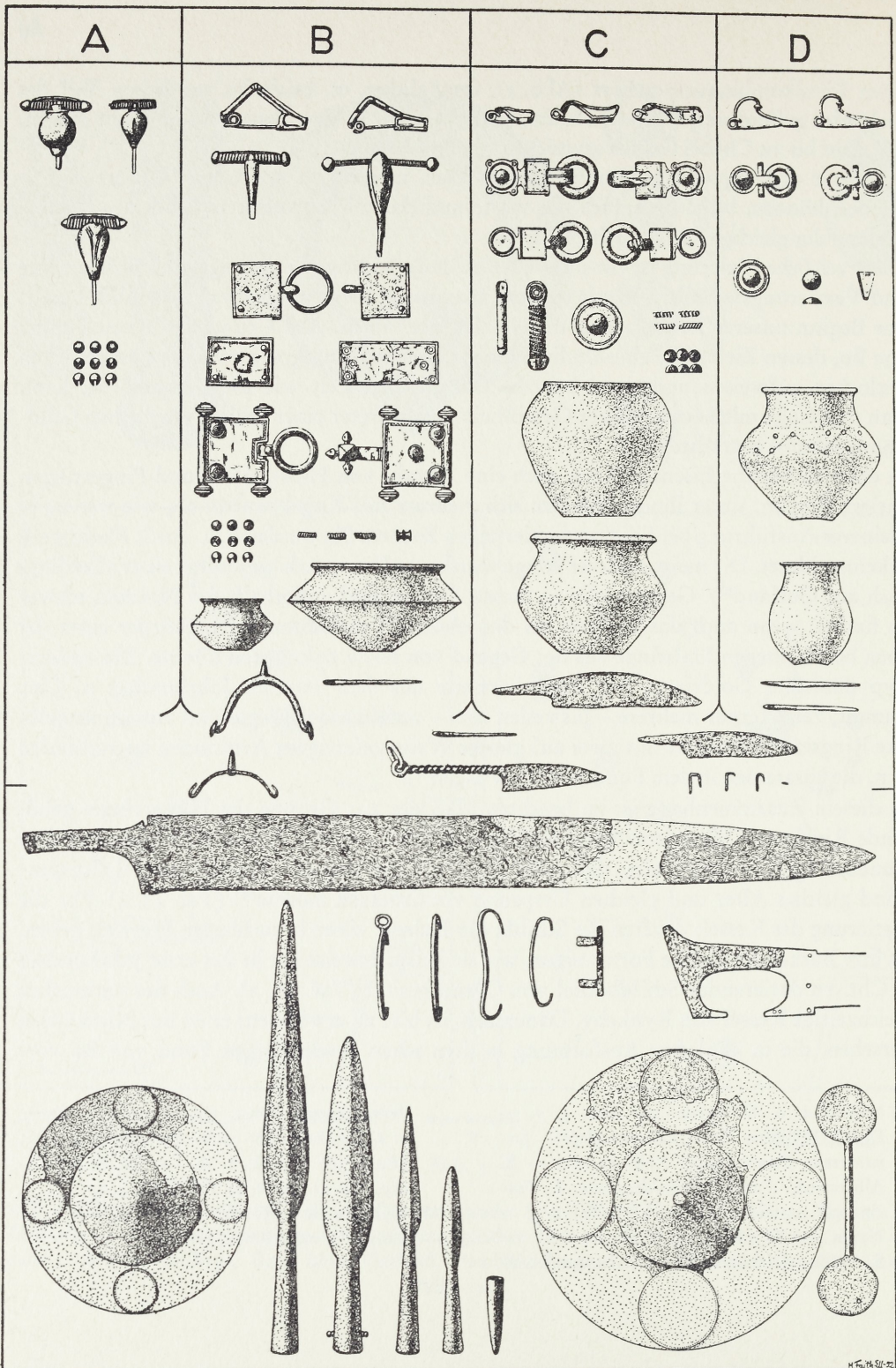


Abb. 4 „Zeitgruppen“ der jüngeren vorrömischen Eisenzeit auf Gotland. Schema nach Nylén 1955.

kommen (Taf. 27; 30, 1). Derartige Niete scheinen nur in solchen chronologischen Verbänden aufzutreten, die mit den Zeitgruppen C und D von Gotland gleichgestellt werden können (Abb. 4).

Hiermit hätten wir im wesentlichen das Material vorgeführt, das für die Beurteilung der ältesten nordischen Goldschmiedekunst und ihres Ursprunges von Belang ist. Wir haben eine Gruppe von fünf Halsringen besprochen, unter denen der Ring von Havor das bedeutendste Exemplar darstellt; dieser wurde wahrscheinlich zu Beginn des zweiten Jahrhunderts n. Chr. vergraben. Von den übrigen Ringen, die nicht mit Sicherheit datiert werden können, sind einer in Dänemark und drei in Südrußland gefunden worden. Sie besitzen keine näheren Entsprechungen im westkeltischen Zentralgebiet, dafür aber in Form und Filigranverzierung gute Vergleichsstücke im Norden. Die besten Parallelen zur Filigranverzierung erkennt man bei einer kleinen Gruppe doppelkonischer Goldperlen, von denen die meisten auf Gotland gefunden wurden. Hinzufügen muß man ein kürzlich auf Öland entdecktes Zierstück, das „en miniature“ die zusammengefügten Enden eines Halsringes nachbildet. Den Ornamenten und der Verzierungstechnik des Havorringes begegnet man auch auf vorwiegend dänischen Exemplaren der birnenförmigen Goldberlocken, die zahlreich in Skandinavien und den Gebieten der mittleren und nordwestlichen Ostseeküste vorkommen. Das Verbreitungsgebiet dieser Gegenstände unterscheidet sich deutlich von dem der mit unseren Ringen verwandten bronzenen Halsringe mit Trompetenenden, die vor allem längs der nordöstlichen Ostseeküste auftreten. Im Westen grenzt ihre Verbreitung an die der Berlocken an. An der Grenze des Hauptverbreitungsgebietes der filigranverzierten Berlocken und der unverzierten Halsringe mit Trompetenenden kommen im Weichselmündungsgebiet unverzierte Anhänger aus Bronze oder Eisen vor, deren Form mit der der filigranverzierten Berlocken etwas verwandt ist (Karte S. 93). Die birnenförmigen Berlocken und die Bronze- oder Eisenanhänger wie auch die Bronzehalsringe mit Trompetenenden dürften in die ersten zwei nachchristlichen Jahrhunderte zu datieren sein. Von den doppelkonischen Goldperlen kann nur das wichtige atypische Exemplar, die oben erwähnte „miniature“ von Bo, Öland, in die Zeit um Christi Geburt gesetzt werden. Auf Gotland liegen sie in Funden vor, von denen die meisten ins zweite Jahrhundert verwiesen werden können, während einige weitere anscheinend erst im dritten Jahrhundert ins Grab gekommen sind. Die gotländischen Perlen stehen – zusammen mit den Perlen von Västmanland und dem um Christi Geburt zu datierenden Stück von Bo, Öland – auf Grund ihrer Filigranverzierung unter den hier behandelten Funden dem Havorring und seinen vier Parallelen am nächsten, so daß ein enger Zusammenhang nicht bestritten werden kann. Auch aus dem ersten vorchristlichen Jahrhundert lassen sich im nordischen Fundgut als gewisse Parallelen einige wenige filigranverzierte Goldberlocken anderen Typs anschließen, deren Fundgebiet sich auf Gotland konzentriert; bei einem dieser Stücke ließ sich das dem Havorring eigentümliche Wellenband nachweisen. Schließlich ist die außerordentlich große Ähnlichkeit zu beachten, die zwischen dem zur Gruppe der „Havorringe“ gehörenden Exemplar von Olbia

einerseits und einem auf dem Gundestrup-Kessel abgebildeten Halsring andererseits besteht. Dieser Befund dürfte auf gleiche Zeit und gleichen Ursprung hindeuten.

Die besprochenen Fundstücke zeigen, daß die Goldschmiedekunst und Filigranverzierungstechnik den Norden vermutlich vor und möglicherweise noch in der Zeit um Christi Geburt erreicht haben. Wahrscheinlich kamen die entsprechenden Einflüsse nicht aus westkeltischem oder römischem Gebiet. Vielmehr muß man annehmen, daß sie im Südosten, besonders im Schwarzmeergebiet, ihren Ausgang nahmen. In diesen Gebieten hatte man den Ursprung in dem damaligen, heute erst wenig bekannten Kunsthandwerk zu suchen, das wohl hauptsächlich unter griechischem Einfluß stand⁵⁶⁾.

⁵⁶⁾ Die griechischen doppelkonischen Perlen aus den Jahrhunderten vor Chr. Geb. tragen eine Verzierung, die dem beschriebenen Filigran mit 8förmigen, Goldkörner umschließenden

Drahtornamenten und stilisierten Stierköpfen ähnelt. Siehe F. H. Marshall, *Catalogue of the Jewellery in the British Museum, London*, Taf. XXXIII: 1955, 1911.

Halsringe mit konisch verdickten Enden →

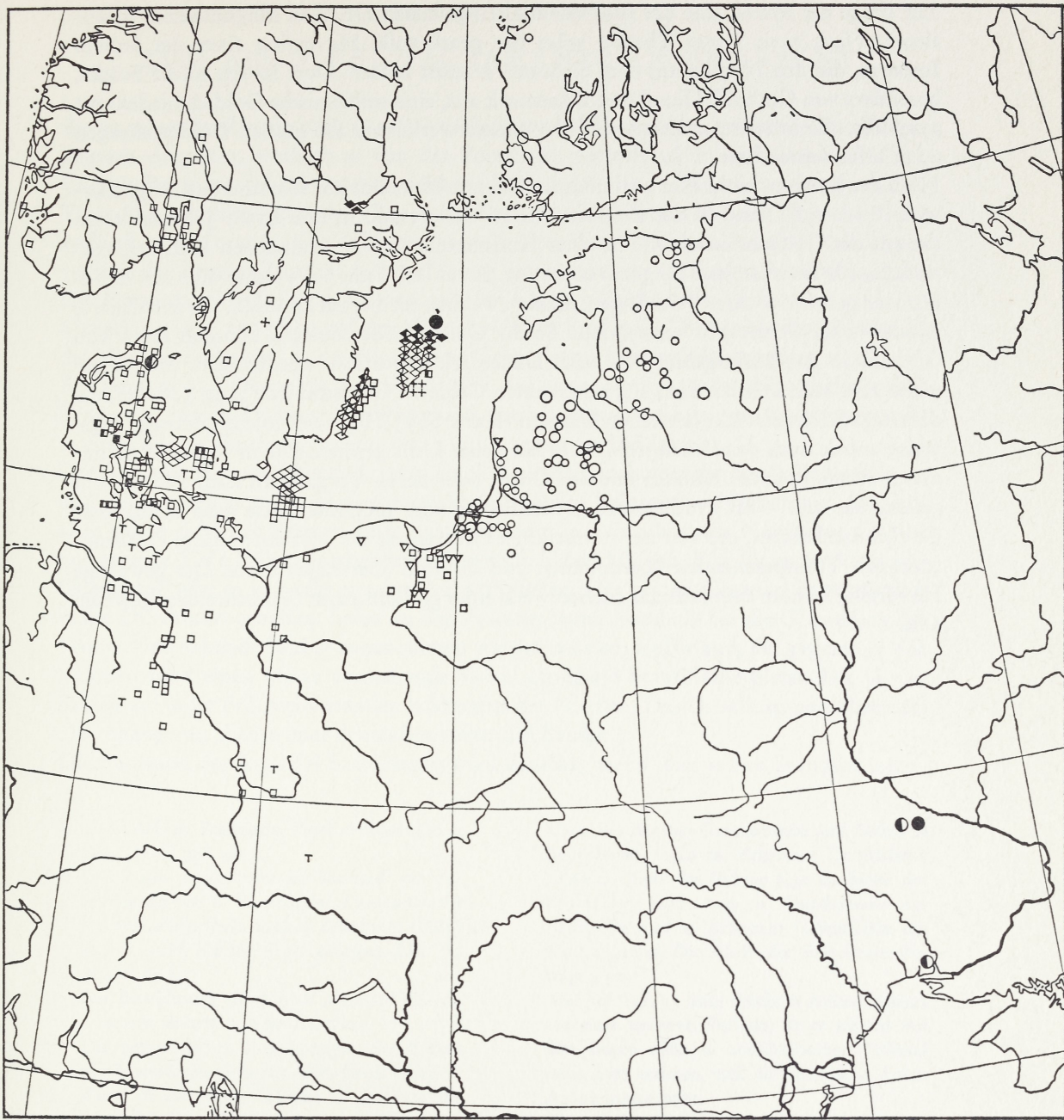
- ○ aus Bronze mit Trompetenenden
- ◐ ◐ aus Gold mit S-förmigem Filigran
- ● aus Gold mit dreigeteilten Zierfeldern, Stierköpfen und S-förmigem Filigran

Doppelkonische Goldperlen

- ◇ mit einfachem Filigran
- ◈ mit S-förmigem Filigran
- ◊ mit dreigeteilten Zierfeldern
- ◈ mit dreigeteilten Zierfeldern und Stierköpfen
- ◆ mit dreigeteilten Zierfeldern, Stierköpfen und S-förmigem Filigran

Birnen- und kugelförmige Goldanhänger

- mit einfachem Filigran
- mit S-förmigem Filigran
- mit S-förmigem Filigran und Stierköpfen
- ▽ Anhänger aus Bronze oder Eisen
- + Goldberlocken, älterer Typ mit Filigran
- T Schmucknadeln mit Berlockenkopf



Verbreitung der Vergleichsfunde zum Havorring

Zur Frage der Provenienz der fünf Goldhalsringe lassen sich zwei Möglichkeiten diskutieren. Nach einer ersten Theorie wäre der prachtvolle Havorring einer der letzten Importe, die den Norden aus dem Südosten erreicht hätten. Dort hätten solche Stücke, besonders von Gotland, Öland und Dänemark aus, eine einheimische Goldschmiedekunst ausgelöst, die in späterer Zeit technische Meisterwerke wie die großen Goldhalskragen zu schaffen vermochte.

Nach der zweiten, wohl eher zutreffenden Theorie hätte sich auf Gotland und möglicherweise auch auf Öland in der Zeit um Christi Geburt und in den ersten Jahrhunderten danach die Goldschmiedekunst in einer bestimmten, örtlich gebundenen Richtung entwickelt; für sie wäre jene Filigranverzierung charakteristisch, bei welcher man mit Goldkörnern gefüllte S- oder 8-Schlingen, häufig zwischen tordierten Drähten, sowie stilisierte Rinder- oder Stierköpfe verwendete. Solche Goldschmiedearbeiten könnten dann von Gotland in das Mälargebiet und nach Dänemark exportiert worden sein. Möglicherweise sind auch in allen drei, eng umgrenzten Gebieten Goldschmiede tätig gewesen, die derartige Schmuckstücke herstellen konnten (Karte S. 93). Bei einer solchen Betrachtungsweise würde auch das Gotenproblem in ein neues Licht geraten. Die in Rußland gefundenen Ringe könnten nämlich mit den Goten oder deren Vorgängern nach Südrußland gekommen sein – als Prachtstücke gotländischer oder möglicherweise auch öländischer Goldschmiedekunst, die von der südöstlichen Ostseeküste die dort entwickelte Halsringform mit Trompetenenden übernommen und in Gold übertragen hätte. Der gewaltige Havorring könnte demnach das Meisterwerk eines gotländischen Goldschmiedes gewesen sein.